

Dr. Jürgen Sellschopp

Festrede im Ratssaal des Kieler Rathauses am 30.03.2019

Meine Damen und Herren, liebe Musikausübende und Musikfreunde.

Ich wurde gebeten, hier über den Jubilar, den 1919 gegründeten Chor, zu sprechen, weil ich ja von Anfang an dabei gewesen sei.

Die Gründer des Oratorienvereins, den Rechtsanwalt Waldemar Harries und den Theologen und Musikprofessor Fritz Stein, persönlich kennenzulernen war mir aus nachvollziehbaren Gründen nicht vergönnt. Aber – ich habe mitgesungen, als zu Steins 80. Geburtstag eine Tonbandkassette aufgenommen und ihm nach Berlin geschickt wurde. Er hat sich dafür artig bedankt.

Wenigstens ein Gründungsmitglied haben einige von uns noch hier im Chor kennengelernt. Das legendäre Fräulein Klama aus dem Alt hatte schon bei den ersten Aufführungen des Oratorienvereins mitgesungen. Es ist erstaunlich, was gleich nach Gründung des Chores zur Aufführung gelangte.

1919	Händel	Messias
	Brahms	Schicksalslied
	Haydn	Die Jahreszeiten
1920	Beethoven	C-Dur- Messe
		9. Sinfonie
		Missa solemnis
1921	Bach	Matthäuspassion
		h-moll-Messe
	Mahler	3. Sinfonie

(In den zwanziger Jahren hatte Prof. Stein erwiesenermaßen noch nichts gegen Mahler und Mendelssohn)

Schon 1920 wurde zusätzlich der A-cappella-Chor des Oratorienvereins gebildet, mit dem Stein Chorsätze von Komponisten aus fünf Jahrhunderten aufführte, auch außerhalb von Kiel. Mit dem A-cappella-Chor konnte sich Stein von 1925 an auch an die Kompositionen des jungen Kurt Thomas wagen, die so schwer sind und infolge dessen so viele Proben brauchen – überliefert sind 70 Proben für die Messe a-Moll und 75 für die Markuspassion –, dass sie für eine Wiederaufführung zum heutigen Jubiläum leider nicht infrage kommen.

Dass Stein sich die Zeit für derart viele Chorproben nehmen konnte, ist bemerkenswert, denn er war ja gleichzeitig Organist von St. Nikolai, Universitätsprofessor und dann auch Kieler Generalmusikdirektor, der die Sinfoniekonzerte mit dem Städtischen Orchester leitete.

1933 endete in Kiel die Stein-Zeit, als Fritz Stein an die Berliner Musikhochschule berufen wurde und gleichzeitig eine führende Position in der Reichsmusikkammer einnahm. Dannenberg schreibt in diesem Zusammenhang über Stein: „Die Erinnerung an diesen hochbegabten, vielfältig wirkenden, mit ausgesprochenen Manager-Fähigkeiten begabten Mann wird überschattet durch sein Verhalten in den Jahren nach 1933.“

Für den Oratorienverein, der musikalisch und organisatorisch ganz auf seinen Leiter fixiert gewesen war, hätte diese Zäsur leicht das Ende bedeuten können, zumal er auch finanziell nicht auf Rosen gebettet war. Die Existenz von Chören steht eben nicht nur mit einem hervorragenden Leiter, sondern sie fällt manchmal auch bei dessen Ausscheiden. Der Oratorienverein traf es da besser. Er wurde gebraucht. Die neue Stadtregierung übertrug dem Chefdirigenten der Kieler Oper, Hans Gahlenbeck, von nun an nicht nur die Leitung der Sinfoniekonzerte, sondern sie forderte auch, einen Städtischen Chor zu etablieren, den Gahlenbeck ebenfalls zu leiten hatte. Der Oratorienverein trat en bloc dem Städtischen Chor bei. De facto blieb es also derselbe Chor, nur dass jetzt die Stadt die Verantwortung für ihn übernahm, auch finanziell. Zum Frühjahr 1934 erarbeitete Gahlenbeck Bachs Matthäuspassion mit dem großen Chor. Die Leitung des A-cappella-Chores hatte für die Spielzeit 1933/34 der Schleswiger Landeskirchenmusikdirektor Erwin Zillinger übernommen. Danach trat er als selbständiger Chor nicht mehr in Erscheinung.

Man kann also sagen, der A-cappella-Chor des Oratorienvereins hat den Weggang seines Gründers nicht überlebt. Jahrzehntlang lautete die Selbsteinschätzung des Städtischen Chores: „Wir sind der primäre Partner des Orchesters bei Sinfoniekonzerten. Aber A-cappella können wir nicht.“ Das hat sich erst in jüngster Zeit geändert; seit etwa sieben Jahren tritt der Philharmonische Chor in die Fußstapfen des damaligen A-cappella-Chores, sowohl was die Befähigung zum unbegleiteten Gesang angeht als auch die Auswahl der dargebotenen Stücke.

Ebenso wie Gahlenbeck dirigierte auch der nächste GMD Paul Belker regelmäßig zwei Chorkonzerte pro Jahr. Seine vielfältigen Aufgaben im Opernhaus erlaubten ihm nicht mehr, den Chor selbst einzustudieren. Wie auch alle seine Nachfolger beauftragte er damit jemand anderen aus dem Opernhaus.

Für den 29. April 1941 war die Aufführung eines weiteren Oratoriums von Kurt Thomas, ironischer Weise mit dem Titel Saat und Ernte, angekündigt. Es musste kurzfristig abgesagt werden. Drei Wochen vorher hatte das kaum vorbereitete Kiel der bis dahin schwerste Luftangriff des Zweiten Weltkrieges auf eine deutsche Stadt getroffen.

Nach kriegsbedingter Pause konnte der Chor 1948 an seine Vorkriegsaktivität anknüpfen. Dr. Richter war noch immer sein Vorsitzender, GMD Paul Belker noch immer sein musikalischer

Leiter. Die Einstudierung besorgte der Chordirektor der Oper Dr. Karl Howe, ein außerordentlich befähigter und ehrgeiziger Chorleiter. Zusammen mit seiner Frau baute er eine Kinder- und Jugendabteilung auf, die es an Größe und Qualität leicht mit dem heutigen Kinder- und Jugendchor am Theater Kiel aufnehmen könnte.

Aber mit einem als Verein organisierten Chor wollte Howe nichts zu tun haben und schuf konkurrierend den Howe-Chor. Die Querelen, die sich daraus ergaben, sind spannend nachzulesen in der Chorgeschichte. Resignierend beschloss schließlich der Städtische Chor im Juni 1950 seine Auflösung. Aber schon im Oktober lebte er auf Verlangen der Stadt wieder auf und wurde fortan vom Kapellmeister Karl Eckert einstudiert. In einer Niederschrift vom April 1951 heißt es, dass „die Stadt am Bestehen des Städtischen Chores stark interessiert sei, und dass seine Auflösung nicht in Betracht komme. Unabhängig von allen Regelungen bezüglich seiner Einstudierung steht fest, dass er der alleinige Träger der chorischen Aufgaben für die musikalischen Veranstaltungen der Stadt ist und dass in Zukunft ein Theater-Verstärkungschor ausschließlich aus seinen Mitgliedern gebildet wird“. Im heute geltenden Vertrag zwischen dem Theater Kiel und dem Städtischen Chor stehen ähnliche Passus, nur von einer Ausschließlichkeit ist keine Rede mehr.

Die Herausforderungen der 1950er und 60er Jahre – meist ging es um Auftrittsmöglichkeiten und deren Finanzierung – wurden vom damaligen Vorsitzenden Dr. Kai Hauschildt senior mit Tatkraft, Beharrlichkeit und Durchsetzungsvermögen gelöst. Er war eine Autorität vom alten Schlage.

Auch am Chor ging das Jahr 1968 mit den aufmüpfigen jungen Leuten nicht vorbei. Dr. Hauschildt wurde in der Versammlung angegangen, wie er dazu käme, ohne den Chor zu fragen Abmachungen mit Flensburgs GMD Steiner zu treffen und den Chor zu mühevollen Reisen in die deutsch-dänische Provinz zu nötigen. Derartige Insubordination nicht gewohnt befand Hauschildt wie 50 Jahre vor ihm der sächsische König: „Na, dann macht doch Euren Dreck alleine“ und legte sein Amt nieder. Der Chor, die Jungrevolutionäre eingeschlossen, war konsterniert und ratlos. Auch nach einer Vertagung fand sich niemand, der bereit war, den Vorsitz zu übernehmen, bis man darauf verfiel, den Chordirektor Norbert Scherlich in Personalunion zum Vorsitzenden zu machen.

Ein guter Chorleiter ist nicht notwendigerweise auch ein guter Vereinsvorstand. Nach einem sehr erfolgreichen, mehrfach im Rundfunk gesendeten, aber auch sehr teuren Konzert in Wolfsburg mit Les Noces von Strawinsky war die Kasse in roten Zahlen, und Chordirektor Scherlich ging zurück nach Wien, wo auch seine Frau engagiert war. –

Zur Segelolympiade wollte Kiel auch kulturell glänzen. Die Namen derer, die das im Opernhaus vorbereiteten, dürften Musikfreunden etwas sagen: Intendant Joachim Klaiber, Generalmusikdirektor Hans Zender, 1. Kapellmeister Klaus Weise und Chordirektor Lothar Zagrosek. Es waren im Städtischen Chor ganz wunderbare Jahre, bis 1972 GMD und Chordirektor ihre Verträge lösten, um ihre eigenen Wege zu gehen.

Wer von Sterneköchen verwöhnt ist, dem schmeckt anderswo das Essen womöglich nicht mehr. Aus dem Chor hörte man Mäkeleien am Dirigat von GMD Klaus Tennstedt, und der neue Chordirektor galt als vergleichsweise unfähig, eine Einschätzung, die neue Chormitglieder nicht nachvollziehen konnten. Jedenfalls passierte das, was für einen ambitionierten Laienchor am gefährlichsten ist: der Probenbesuch nahm ab. Über die Hälfte der Sänger erschien höchst unregelmäßig oder blieb ganz zu Hause.

In dieser Situation versuchte der Vorstand, die Notbremse zu ziehen, und schrieb einen Brief an den Chordirektor mit dem Vorschlag, den Vertrag über die Einstudierung des Chores zu lösen. Der Chor war darüber vorab nicht informiert worden, und so kam es in der Jahreshauptversammlung vor der Sommerpause zu erregten Debatten und schließlich zur Abwahl des 1. Vorsitzenden. Der ganze übrige Vorstand war daraufhin nicht bereit, wieder zu kandidieren. Der an seiner Stelle neu gewählte Vorstand wurde der mit der kürzesten Amtszeit in der Chorgeschichte. Man hatte nach juristischen Pferdefüßen bei der Wahl gesucht und z. B. ermittelt, dass zu der Vorstandssitzung, auf der der Termin für die Jahreshauptversammlung beschlossen worden war, ein Vorstandsmitglied nicht eingeladen war. Auf die Qualität derartiger Argumente kam es schließlich nicht an. Alle waren froh, als nach der Sommerpause der alte Vorstand in einer neuerlichen Versammlung in seine Ämter zurückkehrte. – Der Probenbesuch ließ weiter zu wünschen übrig, zwei Jahre später übernahm dann doch der Studienleiter die Einstudierung.

Warum erzähle ich hier über Querelen und halbe Revolutionen im Chor? Ich könnte das fortsetzen, auch bis in die jüngste Vergangenheit hinein. Es geht mir darum zu verdeutlichen, wie empfindlich das Beziehungsgeflecht zwischen Chorleiter, Chorsängern, Chorvorstand, Opernhaus, Verein der Musikfreunde und der Stadt Kiel ist, und wie wichtig es ist, dass die einzelnen Akteure stets auch die Interessen der anderen im Blick behalten. Ich möchte einen Absatz aus dem Vorwort zur Jubiläumsschrift von 1994 zitieren:

In den Konzerten der Stadt Kiel werden ... vom Städtischen Chor Kiel als dem ständigen Partner des Philharmonischen Orchesters Leistungen gefordert, die sich nahtlos in die Aufführung einfügen. Gerade die hohen Anforderungen und die nicht geringe Auslastung sind es, die die Chormitglieder bei der Stange halten und damit gleichzeitig dem Theater ein Reservoir an Sängern schaffen, aus dem es für Chorverstärkungen in der Oper schöpfen kann. Dass diese Interdependenz von den Verantwortlichen ebenso gesehen wird wie vom Chor selbst, hat uns viele Jahre der glücklichen und weitgehend sorgenfreien Chorarbeit beschert.

Nun habe ich die ganze Zeit über den Chor als Organisation gesprochen und kaum über Musik. Man hat viel zu lesen, will man die Aufführungsliste und die zugehörigen Kritiken auf der Internetseite des Chores durchgehen. Deswegen stelle ich mir jetzt nur zwei Fragen: „Welches sind nach meiner Einschätzung die Aufsehen erregendsten und welches die erstaunlichsten Leistungen des Chores?“

Deutschlandweites Aufsehen erregte der Chor, genauer der A-cappella-Chor des Oratorienvereins, als er 1925 auf dem Tonkünstlerfest, das in jenem Jahr in Kiel stattfand,

das Opus 1 des jungen Kurt Thomas aufführte, ein schwieriges Werk, für das man lange proben musste.

Aufsehen erregend kann man auch die Aufführung von Strawinskys *Les Noces* und Orffs *Catulli carmina* unter Hans Feldigl nennen. Von Beobachtern wurde sie als kultureller Hauptbeitrag zur Kieler Woche 1961 bezeichnet, obwohl sie im Kieler-Woche-Programm nicht einmal aufgeführt war. Einen besonderen Genuss bietet noch heute das Nachlesen der Rezension von Susanne Materleitner.

Drei Konzerte möchte ich nennen, bei denen ich über die Leistung des Chores staunte. In recht frischer Erinnerung ist das Chiffren-Konzert vom November 2013 mit Werken von Nørgård, Mack und Feldman, zu denen viele Chorsänger keinen rechten Zugang fanden. Trotzdem sang der von Barbara Kler geleitete Philharmonische Chor so, dass die musically-erfahrenen Zuhörer begeistert waren.

Eine Herausforderung ganz anderer Art hatte Imre Sallay gleich nach Dienstantritt als Chordirektor 1986 in Kiel vorzubereiten. Der großartige Dirigent Hans Zanotelli hatte im Jahr zuvor, bereits gesundheitlich angeschlagen, das Amt als GMD angetreten. Seine körperliche Unbeweglichkeit zwang ihn immer stärker zu sehr kleiner Zeichengebung. Aber der Chor konnte sich auf die Situation einstellen und lieferte eine präzise *Missa solemnis* von Beethoven ab. Auch hier empfehle ich, die Kritik von Rolf Gaska nachzulesen. Übrigens wurde seit 1986 die *Missa solemnis* in Kiel noch nicht wieder aufgeführt. Nun, Beethovens 250ster Geburtstag fällt ja erst in die übernächste Spielzeit.

Es kommt vor, dass der Chor sich zu einem Konzert nicht ausreichend vorbereitet fühlt. In besonderem Maße war das 1964 der Fall, als der Chor zum ersten Mal das Buch mit 7 Siegeln von Franz Schmidt singen sollte. Man konnte nur staunen, wie GMD Peter Ronnefeld dem Chor Zuversicht einflößte und ihn über alle Klippen des Werkes führte. Für mich war Ronnefeld der größte Musiker, den Kiel hatte.

Zum Schluss erwartet man von mir vielleicht eine Aussage, wie ich die Zukunft des Chores sehe. Ich bin da sehr optimistisch. Zum Einen hat der designierte GMD bereits angekündigt, dass er gerne mit Chor arbeitet und noch in diesem Jahr ein großes Oratorium aufführen will. Zum Andern hat der Chor gerade in den letzten Monaten einen bemerkenswerten Zuwachs an jungen talentierten Sängerinnen und Sängern erfahren. Kein Grund also zu so trüben Gedanken, wie sie in dem Opernchor artikuliert werden, der gleich von beiden Chören gemeinsam vorgetragen wird.